

Das Schweizersein

Der Bund, 2018-02-22

Es war in der siebten Klasse. Im Deutschunterricht erhielten wir die Aufgabe, **Familienforschung** zu betreiben, Stammbäume auszuwerten oder gar selber Recherchen zu betreiben im Kirchenrodel. Natürlich entbrannte ein Wettstreit innerhalb der Klasse, wer seine Ahnengalerie am weitesten in die Vergangenheit ausdehnen konnte.

Ein adeliger Mitschüler hatte es leicht, die Geschichte seiner Familie war bis ins 13. Jahrhundert minutiös dokumentiert mit Burgen, Landvogteien im Gebiet des Kantons Bern und anderen Manifestationen von Macht und Standesbewusstsein (seine Vorfahren kämpften bei Laupen und Murten und schlugen Karl den Kühnen in die Flucht). Er war also ein autochthoner Urschweizer, ein veritabler Eidgenosse von der Pike auf.

Die Ironie an der Sache: Ihm war das herzlich egal, er sah sich als Internationalist und sympathisierte mit der Arbeiterklasse. Das blitzgescheite Secondo-Mädchen aus Süditalien wiederum, das in der Staatskunde die Politmechanik der direkten Demokratie bis in die feinsten Verästelungen zu benennen wusste, konnte natürlich nicht auf amtliche Dokumente in Schweizer Archiven zurückgreifen, erhielt aber gleichwohl die Höchstnote für ihren Vortrag, weil sie – Oral History! – dank des fulminanten Gedächtnisses ihrer Grossmutter eine Familiensaga erzählte, die alles bot: von Aufständen gegen Grossgrundbesitzer und dramatischen Liebesgeschichten bis zu Auswanderungen nach Südamerika.

Ich stiess immerhin bis ins mittlere 18. Jahrhundert vor, konnte indes nur mit wenig Aufregendem aufwarten. Meine Vorfahren waren alle im Seeland in einem eher kleinen Radius zu Hause gewesen, in der Regel waren es Kleinbauern, hin und wieder gab es einen Ausreisser, einmal hatten wir einen Pfarrer, einmal einen Gerichtsschreiber.

Mein Vater hat später versucht, noch weiter in die Vergangenheit vorzudringen, die Arbeitshypothese lautete: Wir sind die Nachfahren von edlen Hugenotten, die nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 wie Zehntausende andere französische Protestanten in die Schweiz flohen. Unter anderem sind ja auch die Vorfahren von Alt-Bundesrat Oguey, pardon: Ogi, Hugenotten – obwohl man das Gefühl hat, er und seine Ahnen seien seit Jahrtausenden in Kandersteg wohnhaft. Auch die Vorfahren von Christoph Blocher sind, entgegen der landläufigen Annahme, nicht bereits beim Rütlichswur auf der Wiese am Vierwaldstättersee mit dabei gewesen. Blochers Urgrossvater wanderte 1833 aus dem Königreich Württemberg in die Schweiz ein und erhielt 1861 das Bürgerrecht von Schattenhalb. 900 Franken zahlte der Reformpädagoge vor über 150 Jahren für seine Einbürgerung – für damalige Verhältnisse ein halbes Vermögen. Nennen wir das Kind beim Namen: Herr Blocher ist nicht so weit entfernt von einem «Papierlischweizer».

Item, wir schweifen ab. Mein Vater und seine Ahnenforschung: Anfangs berichtete er ausführlich von seinen Studien, plötzlich aber wurde es still. Auf meine Nachfrage, ob wir wirklich aus dem Ort in Burgund stammten, der mit unserem Familiennamen identisch ist, kam nicht viel mehr als ein ärgerlich gemurmeltes: «Das ist nicht ganz klar.» Offenbar hatte er besorgniserregende Spuren entdeckt, die geografisch in die entgegengesetzte Richtung wiesen – in den Osten. Oh Schreck! Das wollte er nun nicht so genau wissen; slawische Vorfahren, das schmeckte ihm nicht besonders. Am Ende würde er vielleicht noch bei Attilas Hunnen landen.

Apropos Osten: Ich lebte lange im Glauben, mein Name sei weltweit einzigartig. Für die Schweiz traf das laut Telefonbuch zu, später jedoch, die Zeiten des Internets waren angebrochen, musste ich feststellen, dass an der Musikakademie in Prag ein Mann mit meinem Namen, im Unterschied zu mir aber offensichtlich musikalisch, Geigenunterricht erteilt. Also doch der Osten! Eine Lektion in Demut ist das, vermute ich.

Übrigens. Wir Schweizer, oder besser: die Helvetier, wollten ja einmal kollektiv dieses Land verlassen und uns in Gallien niederlassen. Wir verbrannten sogar all unser Hab und Gut und machten uns auf in Richtung Westen.

Ein römischer Feldherr fand das aber keine gute Idee und stoppte uns 58 vor Christus bei Bibracte auf ziemlich unsanfte Weise. Julius Cäsar besiegte unsere Vorfahren und schickte sie in die verwüstete Heimat zurück. Fast wären wir also alle Franzosen geworden – und die Schweiz, die ja damals noch gar nicht unsere Schweiz war, wäre leer gewesen und offen für neue Einwanderer, für neue Schweizer!

Alexander **Sury**